



Die Gamescom in Köln

Nintendos Super Mario hat die Kurve gekriegt

Erfolgsstrasse — 62

Kein Stich gegen den Krebs

Wer sich bei einer Tumorerkrankung nur alternativ behandeln lässt, stirbt eher als nach einer konventionellen Therapie



Akupunktur: Als Ergänzung zu einer Chemotherapie sinnvoll, nicht aber als alleinige Massnahme gegen Krebs

Nik Walter

Es sind wohl nicht sehr viele Menschen, aber sie setzen alle ihr Leben aufs Spiel: Krebspatienten, die schulmedizinische Therapien komplett ablehnen und ausschliesslich auf alternative Behandlungsmethoden setzen, haben ein deutlich höheres Risiko, an ihrer Tumorerkrankung zu sterben als Patienten, die sich konventionell behandeln lassen. Diese Erkenntnis ist zwar nicht überraschend, aber eine aktuelle Studie von Forschern der Yale University in New Haven (USA) belegt diesen Zusammenhang erstmals in voller Deutlichkeit.

Demnach sterben Krebspatienten, die sich rein alternativmedizinisch (AM) behandeln lassen, im Schnitt 2,5-mal häufiger (innert sechs Jahren nach der Diagnose) als herkömmlich behandelte Patienten. Am gefährlichsten leben dabei Brustkrebspatientinnen, die auf AM setzen. Für sie ist das Risiko, frühzeitig zu sterben, fast 6-fach erhöht, bei Darmkrebs 4,5-fach, und bei Lungenkrebs ist das Risiko gut doppelt so hoch. Einzig bei Prostatakrebspatienten sahen die Forscher um Skyler Johnson keinen Unterschied: Das habe vermutlich damit zu tun, schreiben

sie im «Journal of the National Cancer Institute», dass dieser Krebs meist nur langsam wächst.

Für ihre Studie analysierten die Forscher Daten aus dem nationalen Krebsregister der USA. Anders als in den meisten hiesigen kantonalen Krebsregistern finden sich in der US-Datenbank auch detaillierte Angaben zur Behandlung. «Davon können wir in der Schweiz derzeit nur träumen», sagt Sabine Rohrmann, Professorin am Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Uni Zürich und Leiterin des Krebsregisters der Kanton Zürich und Zug. Rohrmann hofft, dass im nationalen Krebsregister (Start geplant Anfang 2019) auch «tiefer gehende Behandlungsdaten» eingespeist werden.

Im US-Krebsregister suchten die Forscher nach dem Eintrag «other-unproven: cancer treatments administered by non-medical personnel» («andere nicht erforschte: Krebsbehandlungen durch nichtmedizinisches Personal»). Sie fanden so 280 Dossiers von Patienten mit Brust-, Lungen-, Darm- oder Prostatakrebs. Von diesen vier Krebsarten – den häufigsten notabene – weiss man, dass die Fünfjahresüberlebenschance bei frühzeitiger Dia-

gnose und entsprechender Therapie sehr hoch ist.

Bei Brustkrebspatientinnen zum Beispiel liegt die Fünfjahresüberlebensrate mit heutiger State-of-the-Art-Therapie bei rund 87 Prozent. Ohne solche Therapien oder nur mit AM-Behandlungen leben hingegen nur noch 58 Prozent der Patientinnen fünf Jahre nach der Diagnose. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Darmkrebs. Mit konventioneller Therapie leben nach fünf Jahren noch knapp 80 Prozent der Patienten, mit AM-Behandlung dagegen nur noch knapp ein Drittel der Patienten.

Anhänger alternativer Medizin sind jung, weiblich, gebildet

«Ich finde das Resultat dieser Studie hochinteressant, aber auch alarmierend», kommentiert Claudia Witt, Professorin für komplementäre und integrative Medizin am Universitätsspital Zürich. Die Studie sage indes nichts dazu aus, warum sich die Menschen so entschieden haben. Möglicherweise seien es religiöse Gründe, finanzielle oder ideologische. Aus ihrer Praxiserfahrung kenne sie es jedenfalls nicht, sagt Witt, dass Patienten mit Heilungschancen eine konventionelle Krebstherapie kom-

plett ablehnen. «Ich glaube aber, dass es das bei uns auch gibt.»

Die aktuelle Studie liefert auch Hinweise, welche Menschen sich der Schulmedizin verweigern. Tendenzial sind die AM-Anhänger demnach jünger als der Durchschnitt und weiblich, sie haben eine überdurchschnittliche Bildung, ein überdurchschnittliches Einkommen und leiden an weniger anderen Krankheiten als der Durchschnitt. «Das alles wusste man bislang noch nicht so genau», sagt Sabine Rohrmann. Generell sei die neue Studie das Beste, was es gibt zu dem Thema.

Eine Schwäche der Studie ist allenfalls die fehlende Differenzierung bei den AM-Behandlungen. Darunter fällt sehr vieles – von Kräutern, Vitaminen, Homöopathie, Naturheilmitteln bis hin zu speziellen Diäten, Gebeten, Meditation, Akupunktur oder Chiropraktik. Gemeinsam sei diesen Behandlungen allerdings, schreiben die Forscher, dass es kaum bis gar keine Hinweise darauf gebe, dass AM-Behandlungen das Überleben bei Krebs verbessern.

Dass es kaum Studien gibt zu dem Thema, hängt zum einen mit den fehlenden Angaben in den Krebsregistern zusammen. Zum

anderen aber auch damit, dass Patienten, die sich der Schulmedizin komplett verweigern, selten bis nie in einem Spital oder einer Universitätsklinik auftauchen und es daher auch unklar ist, ob sie in den Krebsregistern eingetragen sind.

Sehr häufig äussern Krebspatienten dagegen den Wunsch, eine Chemotherapie oder Bestrahlung mit komplementärmedizinischen Behandlungen zu ergänzen, sagt Claudia Witt. «Dabei muss man aber darauf achten, dass man keine Dinge macht, die mit der Chemotherapie interagieren können.» Sehr gut kombinieren könne man zum Beispiel Yoga, Achtsamkeitsübungen oder Akupunktur.

Vor allem aber müsse man den Menschen die Angst vor der Krebstherapie nehmen, sagt Witt. Die sitze tief, sei aber wenig begründet. Die Therapien seien besser geworden, und es stünden mehr Medikamente gegen Nebenwirkungen zur Verfügung. «Wir haben die Aufgabe, über diese Entwicklungen positiver zu berichten», sagt Witt. Der Einbezug von Komplementärmedizin könne helfen, den Patienten ein wenig die Angst zu nehmen. Allerdings: «Patienten, die extreme Einstellungen haben, kann man wohl auch damit nicht erreichen.»

Christian Hubschmid (Text) und Stefan Borer (Foto)

Er hat viel zu sagen: Der 34-jährige Komiker Gabriel Vetter ist im Radio zu hören, schreibt Kolumnen, Reportagen, Theaterstücke, macht Fernsehen und steht mit seinem ersten Stand-up-Programm «Hobby» auf der Bühne. Darin bohrt der ehemalige Slampoet in die Banalitäten des Alltags, bis sie ihre politischen und existenziellen Geheimnisse preisgeben.

Mussten Sie heute schon den Hitlergruss machen?

Nein. Wieso fragen Sie? Weil Sie in «Hobby» erzählen, wie Sie beim Zugfahren immer den Hitlergruss machen.

Ach so. Ich bin heute zu Fuss gekommen. Aber es stimmt: Als SBB-Passagier muss man bei den Türen im Zug oft den Arm heben, damit der Sensor oben die Türöffnung auslöst. Unbewusst werden Pendler also dazu gezwungen, täglich mehrfach den Gruss zu machen.

Wollen Sie damit sagen, dass die SBB latent faschistisch sind?

Man kann sich zwar dieser Tage nichts mehr sicher sein, aber ich vermute, es ist eine Laune der Ingenieurskunst. Eine, die interessante Komik in sich birgt.

Inwiefern?

Etwas so furchtbar Aufgeladenes wie der Hitlergruss trifft auf etwas sehr Unspektakuläres wie das Öffnen einer Waggontür. Das ist lustig. Genauso in Charlottesville: Der amerikanische Faschismus marschiert mit gekloppten Terrassenackeln aus dem Gartencentral, made in China.

Daraus bauen Sie Ihre Nummern?

Klar. Mein Hirn produziert ständig Assoziationen, und während

Das Comedy-Rating 2017

Die Schweiz lacht fürs Leben gern: Die jährlichen Zuschauerzahlen auf den Kleinkunstbühnen des Landes gehen zusammengerechnet in die Millionen. Die Sonntagszeitung bewertet zum achten Mal die zehn lustigsten, innovativsten und geschwehtesten Programme von Schweizer Comedians, die in dieser Saison Premiere hatten. Die bisherigen Sieger: 2010 Cabaret Divertimento, 2011 Michel Gammethaler, 2012 Ohne Rolf, 2013 schön & gut, 2014 Strohhmann-Kauz, 2015 Uta Köbernick, 2016 Hazel Brugger.



Der Bösewicht

Die Queens of the Stone Age haben wieder Spass

Das neue Album — 69

Der Heilige

Michael Köhlmeiers Roman über Antonius von Padua

Der Menschenfreund — 67

«Das Publikum kann meinem Hirn live beim Brodeln zuschauen»

Der Schaffhauser Gabriel Vetter gewinnt das Comedy-Rating 2017 der Sonntagszeitung



«Ich bin dermassen feministisch, ich sitze sogar auf dem Pissoir», Gabriel Vetter, 34, auf dem Basler Kasernenareal

meines Comedy-Programms kann das Publikum diesem Hirn live beim Brodeln zuschauen. Ich öffne für das Publikum das Chemie-Türlchen zu meinen Synapsen. Im Idealfall hat es ein wenig Angst, sich zu verbrennen.

Sie geben viel von sich selber preis.

Das muss so sein. Ich stehe auf der Bühne und rede über Dinge, die mich existenziell beschäftigen.

Ihr Markenzeichen ist, dass Sie sich cholerisch in Rage reden.

Was macht Sie so wütend? Alles. Vor allem die Sprache. Für mich als Humorarbeiter ist die Sprache ein Werkzeug, aber sie ist auch der perfekte Ausdruck meiner Verzweiflung. Man kann mit Sprache nur ansatzmässig beschreiben, was man fühlt oder denkt. Ein Riesenfrust. Diese Verzweiflung darüber, die Unzulänglichkeit von Sprache ausgerechnet in Worte fassen zu müssen, das ist die Essenz von Komik.

Sie wollen unverstanden sein?

Nein, ich will die Lust an der Frustration feiern. Den perfekten Satz gibt es nie. Nur den fast perfekten.

Zum Beispiel den aus Ihrem Programm: «Das Smartphone ist das Erste, das es geschafft hat, damit auch Männer auf dem WC sitzen.»

Überhaupt nicht perfekt. Zudem ungenau zitiert.

Aber lustig. Und man erfährt etwas über Sie: Sie sind zum Sitzpinkler geworden, seit Sie ein Smartphone haben.

Stimmt nicht. Da ich ausschliesslich unter Frauen aufgewachsen bin, bin ich seit jeher ein sozialisierter und überzeugter Sitzpinkler. Ich bin dermassen feministisch, ich sitze sogar auf dem Pissoir.

Interessiert es überhaupt irgendjemanden, ob Gabriel

Fortsetzung — 66

1 GABRIEL VETTER «Hobby»

Es geht um Babybel-Chäsi, Vergewaltigungspfeifen und die Flugangst des weissen, heterosexuellen Europäers: Gabriel Vetter lässt keine Gelegenheit aus, um seine irre Assoziationsmaschine anzukurbeln. Dabei verknüpft der Schaffhauser feine Beobachtungen als Weltbürger, Vater und Komiker geschickt mit den Abgründen, die sich ihm beim Denken auftun. Oft geht er hart an die Grenze zum Zynismus, bleibt aber immer grandios ehrlich, persönlich und überzeugend. **Beste Pointe:** Wenn es Gott wirklich gibt – dann hat sie Humor.